

Von der Körperpflege der Naturvölker

Autor(en): **Speiser, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **43 (1935)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-973198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Probe aufs Exempel, ob die Zugehörigkeit von Mutter und Kind zu verschiedenen Blutgruppen von tieferer Bedeutung ist, musste letztlich der Entwicklungszustand der Kinder ergeben. Eine ernstliche Schädigung war in keinem Falle zu erkennen. Ich erwähne dies ausdrücklich, weil unter anderem auch die Annahme vertreten worden ist, dass unter Umständen die Verschiedenheit der Blutgruppen bei den Eltern zur Unterbrechung der Schwangerschaft zu einem Zeitpunkt führen könne, zu dem das Kind noch nicht voll lebensfähig ist. Von den fast 500 Kindern, die ich darauf untersucht habe, waren alle voll lebensfähig und reif. Der Prozentsatz der um ein bis zwei Wochen vor dem errechneten Termin geborenen, oder mit kleinen Schönheitsfehlern für das Auge des

Arztes behafteten Kinder hat sich durchwegs im Rahmen des Physiologischen gehalten. Die Zahl derartiger Kinder war sogar bei den Gruppenverschiedenen eher etwas kleiner als bei den Familien, in denen Vater, Mutter und Kind derselben Gruppe angehörten.

Wenn ich meine Ausführungen nochmals kurz zusammenfasse, so ist festzustellen, dass es Kinderlosigkeit als Folge von Zugehörigkeit zu verschiedenen Blutgruppen nicht gibt, dass die Blutgruppenverschiedenheit zwischen Eltern und Kind im allgemeinen wohl einen gewissen Einfluss auf die Schwangerschaftsbeschwerden zu haben scheint, aber nie in einem Grade, der zu irgendwelchen Befürchtungen Anlass geben könnte.

(Aus *«Stunde der Volksgesundheit»*)

Von der Körperpflege der Naturvölker.

Von Prof. Dr. F. Speiser, Museum für Völkerkunde, Basel.

Man stellt sich meistens vor, dass die Naturvölker in grosser Unreinlichkeit leben, und dies ist bei vielen auch der Fall. Einige aber legen auf Reinlichkeit sehr grossen Wert, wenn schon ihre Auffassungen davon oft andere sind als die unsrigen, wobei nicht vergessen werden darf, dass man z. B. im 17. und 18. Jahrhundert in Europa in einem Schmutze gelebt hat, der uns heute durchaus barbarisch vorkommt, und dass man damals in bezug auf die natürlichen Körperfunktionen von einer Harmlosigkeit war, welche wir bei Naturvölkern kaum irgendwo finden können.

Im allgemeinen wird man sagen dürfen, dass alle Naturvölker, denen die Möglichkeit zum Baden gegeben ist, diese auch ausnützen, wobei nicht nur das

Bedürfnis nach Reinigung der Haut die Ursache sein mag, sondern ebenso sehr das Bedürfnis nach Abkühlung des Körpers. Aber viele dieser Naturvölker haben den hygienischen Wert regelmässiger Waschungen erkannt und das meistens gemeinsame Abend- oder Morgenbad gehört bei ihnen zur festen und festlich begangenen Tagespflicht, an die schon die kleinsten Kinder gewöhnt werden. Solche Völker sind dann gegen Körpergerüche sehr empfindlich und es sind Fälle bekannt, in denen Papua sich über den Schweissgeruch selten badender Weisser sehr eindeutig ausgesprochen haben.

Anders liegen die Verhältnisse bei Völkern, für die keine Möglichkeit zum Baden besteht, wie z. B. bei Bergbewoh-

uern in Gebieten ohne grössere Wasserläufe oder bei Wüstenbewohnern. Da dort nicht gebadet werden kann und man das Baden nicht kennt, muss man sich notgedrungen an die Nachteile eines nie gereinigten Körpers gewöhnen und man empfindet diese darum auch nicht als unangenehm, während, wie gesagt, die Küstenbewohner ohne Bad sich das Leben überhaupt nicht denken können — verbringen doch die jungen Leute oft den halben Tag im Wasser bei Spiel und Fischfang.

Rituell bedingte Waschungen sind auch bei Naturvölkern nicht selten; so darf auf einigen Inseln der Salomonen der Zauberpriester nur in frisch gebadetem Zustande die Opfer bringen, durch die er in Beziehung zu den Geistern tritt und ebendort ist es eine der wichtigsten Aufgaben der jungen Männer, während der Initiation sich in jeder Hinsicht peinlich sauber zu halten.

Wenn gewisse Völker, die Gelegenheit zum Baden haben, sehr unsauber sind, so hat das seine besonderen Gründe: einerseits gibt es immer nicht wenige Individuen, welche aus rituellen Gründen ihren Körper bemalt haben müssen (Trauer, Geburt, Feste u. dgl.) und welche die Bemalung vor einem bestimmten Termin nicht abwaschen dürfen, andererseits bedeutet eine Aschen-, Russ- oder Farbschicht auf der Haut einen Schutz gegen Mücken und gegen Kälte oder Sonnenbrand. Oder: das Oel, mit dem man den Körper einreibt — ebenfalls zum Schutze — ist zu kostbar, als dass man es bald wieder abwaschen möchte, weshalb man es vorzieht, mit all dem Schmutz sich zu zeigen, der sich in der Oelschicht festgesetzt hat. Wo aber Oel leicht zu bekommen ist, spielen diese Bedenken keine Rolle, und der

Polynesier z. B. reibt sich nach jedem Meerbade den Körper mit Oel ein, das er durch Kneten mit aromatischen Pflanzen noch wohlriechend gemacht hat. Dies gilt besonders für die jungen Leute, welche die Wirkung der Wohlgerüche auf das andere Geschlecht sehr gut kennen, wie überhaupt gesagt werden darf, dass bei den Naturvölkern, bei denen der Geruchssinn viel weniger an Bedeutung verloren hat als bei uns, Gerüche zu den wichtigsten sexuellen Anziehungsmitteln zählen.

Eine derart täglich gewaschene und geölte Haut von dunkler Farbe gehört denn auch zu den ersten Zierden eines farbigen Menschen und kann an sammetweichem Glanze durch die Haut des Europäers nie erreicht werden. Und eben darum werden von den Mädchen Burschen mit unschöner Haut gering geachtet und wenn in den Mythologien ein armer Ausgestossener auftritt, so verdankt er die allgemeine Missachtung meistens seiner schwärenbesetzten Haut.

Es ist daher begreiflich, dass der Haut sorgsame Pflege zuteil wird. Als störend werden von hellhäutigen und wenig behaarten Völkern die spärlichen Körperhaare empfunden. Sie werden meistens sorgsam entfernt, mit besonderen Pinzetten, mit Klammern aus Muschelschalen, oder auch dadurch, dass man jedes einzelne Haar in eine Fadenschlinge einklemmt, um es auszurupfen, wenn man nicht vorzieht, die Fingernägel zu benutzen. Und es ist ein dem Tropenreisenden gewohntes Bild, zwei junge Leute auf dem Boden hockend zu sehen, welche sich solche Dienste gegenseitig erweisen. Ein anderer Grund zur Epilation mag der sein, dass auf den wenig behaarten Körperpartien die Farbe, welche, wie oben erwähnt, bei vielen Gelegenheiten angelegt werden muss,

nicht schön und gleichmässig aufgetragen werden kann. Handelt es sich aber um Völker, welche, wie z. B. die meisten Melanesier, eine sehr starke Körperbehaarung besitzen, so wird der wohl vergebliche und schmerzhaftige Kampf gegen das Körperhaar gar nicht begonnen. Da kann dann starke Behaarung von Leib und Gliedern sogar als Zeichen besonderer Männlichkeit geschätzt werden.

Was das Kopfhaar betrifft, ist zu erwähnen, dass in der Südsee blonde Haare als ganz besonders schön gelten. Gelegentlich kommen (wohl albinotisch bedingt) hellrote Haare vor und die Besitzer solcher Haare gelten als grosse Schönheiten. Aber auch sonst ist es Mode, sich die Haare durch Einreiben mit Asche oder Kalk zu hellem Blond zu bleichen, entweder den ganzen Haarschopf oder auch nur eine Stirnlocke. Ob es sich dabei vielleicht darum handelt, eine hellhaarige Bevölkerung nachzuahmen, sei nur als Vermutung ausgesprochen.

Das Barthaar wird meistens besser gepflegt als das Kopfhaar, da dessen Pflege eben auch leichter ist, und es gibt Völker, welche sich ihre langen Bärte in Zöpfe flechten oder sie sonst durch Schmuckgegenstände verzieren, wie andere ihre Kopfhaare schmücken.

In Amazonien sollen einige Stämme die Augenbrauen ausrupfen; dass dies in Japan und übrigens auch in Cinquecento Mode gewesen ist, ist bekannt. Merkwürdiger ist die Epilierung der Augenwimpern, welche ebenfalls im Amazonas vorkommen soll. In den Trobriand-Inseln beissen sich die Liebenden ihre Augenwimpern gegenseitig ab. Die Achselhaare werden meistens nur

von den Völkern entfernt, welche auch den Körper epilieren, doch ist es auch bei einigen Melanesiern Sitte, dass die Frauen sich diese Haare entfernen. Meistens entfernen diese Frauen dann auch die Schamhaare. Den Grund dieser Gepflogenheit kennen wir nicht: oft handelt es sich um Völker, bei denen die Frauen nicht, oder nur sehr spärlich bekleidet gehen, so dass ästhetische Motive mitspielen dürften, aber es sind auch Rücksichten auf die Reinlichkeit ins Auge zu fassen, denn so weit sich dies beurteilen lässt, wird bei den meisten Völkern auf die Reinlichkeit der Genitalien sorgsam geachtet.

Hand in Hand mit dieser Körperpflege geht auch eine Reinlichkeit beim Essen und es gibt viele Völker, die in bezug auf appetitliches Essen ebenso empfindlich sind wie der Europäer; vor dem Kochen soll der Mann oder die Frau die Hände waschen, auch wenn dazu nur der saftreiche Stamm einer Banane zum Abreiben zur Verfügung steht, und nach dem Essen, das ja meistens mit den Händen besorgt wird, werden ebenfalls die Hände gewaschen; wo wenig Wasser zur Verfügung steht, füllt man sich den Mund mit Wasser und spritzt dieses dann in dünnem Strahle auf die Hände.

Seife besitzen die Naturvölker ja nicht, aber gewisse schleimige Pflanzensäfte und vor allem weicher Ton können die Seife wenigstens einigermaßen ersetzen und dann hilft man eben mit wohlriechenden Pflanzenstoffen nach.

Ebenso treffen wir nicht selten auf eine systematische Mund- und Zahnpflege: man spült sich nach dem Essen den Mund und erhält die Zähne blendend weiss, indem man sie mit harten Pflanzenstengeln poliert. Auf die vielen Zahnverstümmelungen soll hier nicht

eingegangen werden. Immerhin sei erwähnt, dass es bei gewissen Völkern Mode ist, sich die Zähne zu schwärzen. Einige behaupten, sie wollten wegen ihres weissen Gebisses nicht den Raubtieren ähnlich sein, wahrscheinlicher ist es aber, dass die Sitte des Betelkauens, durch welche die Zähne dunkel gefärbt werden, zu dieser Schwarzfärbung geführt hat, tritt diese doch nur im Gebiete des Betelkauens auf. Das Färbemittel scheint ein manganhaltiges Mineral zu sein. Es bildet einen kostbaren Handelsartikel.

Einige Völker sind in bezug auf ihre Exkremeute sehr nachlässig und dementsprechend unreinlich. Andere, wie z. B. Südamerikaner, sind umso peinlicher berührt, wenn sie mit fremden Exkrementen in Berührung kommen, und sie halten auf tadellos reinliche Dorfplätze. Mit den Absonderungen von Nase und Hals dagegen sind sie wenig sorgsam; sie schmieren ihren Nasenschleim irgendwo hin, ebenso legen sie sich in bezug aufs Spucken keinen Zwang an und stehen hierin den betelkauenden Völkern in keiner Weise nach. Bei den letzteren freut man sich im Gegenteil, wenn die Umgebung des Hauses möglichst rotbetupft aussieht. Ekel in bezug auf Speichel gibt es bei diesen Völkern nicht.

Einen grossen Impuls zur Reinlichkeit bildet die Magie: es besteht, fast über die ganze Welt verbreitet, der Glaube, dass man einen Menschen verzaubern könne, wenn man in den Besitz von irgend etwas gelangt, das intim mit diesem Menschen in Verbindung gestanden hat. Dazu gehören natürlich in erster Linie alle sein Exkrete, welche deswegen auf das Sorgfältigste versteckt oder sonstwie jedem unberufenen Zugriffe entzogen werden. Dies erzeugt eine auffallende Reinlichkeit in bezug auf Exkrete auch bei sonst sehr unreinlichen Völkern und man wird in der Südsee wohl nie in die Lage kommen, wie dies in Europa ja so häufig der Fall ist, auf Exkremeute zu stossen an öffentlichen Orten und die Defäkation wird von beiden Geschlechtern meistens in grösster Heimlichkeit verrichtet. Die Furcht vor Zauberei geht so weit, dass sogar der Abdruck des Fusses oder des Gesässes im weichen Sande sorgsam verwischt wird und der Speichel wird durch heftiges Blasen fein verstäubt.

Aus diesen Andeutungen ist zu erkennen, dass den Naturvölkern das Gefühl für Körperpflege und Reinlichkeit keineswegs abgeht, und dass ihre magisch-religiösen Vorstellungen zum Teil reinlichkeitsfördernd, zum Teil reinlichkeitshindernd wirken.

(Aus «Ciba-Zeitschrift».)

Natalité et dénatalité.

L'Alliance nationale pour l'accroissement de la population française a publié récemment les chiffres du mouvement de la population des pays européens en 1933.

C'est en Italie que l'excédent des naissances sur les décès a été le plus élevé

(419'000); viennent ensuite la Pologne (402'000), l'Espagne (273'000), la Roumanie (249'000) et l'Allemagne (226'000). L'excédent n'a été que de 112'000 en Grande-Bretagne et de 21'000 en France. La diminution du nombre des nais-